

Kommentartext

Jüdische Lebenswelt

1. Kapitel: Glaubenslehre

Neben dem Glauben an nur einen Gott bildet die Befolgung der göttlichen Gebote den Mittelpunkt jüdischer Religionsausübung.

Um jüdisches Leben und Gemeinschaft zu verstehen, sollten wir zunächst einige der wichtigsten Merkmale von jüdischer Lehre und Gelehrsamkeit kennen lernen.

Das Herzstück des Judentums, seine Grundlage und sein Mittelpunkt ist die Thora. Gläubigen Juden ist die Thora Wegweiser für ihr Denken und Handeln.

Thora ist hebräisch und bedeutet übersetzt Lehre, Unterweisung, Gesetz.

Sie umfasst 613 Ge- und Verbote, die Schöpfungsgeschichte, die Geschichte der ersten Menschen und des Volkes Israel von den Anfängen bis zum Tod Moses.

Das „Alte Testament“ der christlichen Bibel entspricht in weiten Teilen der jüdischen Thora.

Wie die Thora das Herzstück jüdischen Glaubens ist, sind Thoraschrein und die Thorarollen das Herzstück jeder Synagoge, dem jüdischen Gotteshaus und Mittelpunkt jüdischer Gemeinden.

Der Talmud bezeichnet eine Sammlung von Grundsätzen wie die Ge- und Verbote der Thora umzusetzen sind. Er ist die Grundlage jüdischer Rechtsprechung und eine Art jüdischer Verhaltenskodex.

Der Rabbiner ist eine Art religiöser Rechtsgelehrter, der sich im Studium von Thora und Talmud umfassende Kenntnisse in Lehre und Auslegung erworben hat. Der Rabbiner ist in der Lebensweise seiner Gemeinde auch Vorbild und übernimmt in der heutigen Zeit immer häufiger die Aufgaben eines Seelsorgers.

Im Gottesdienst übt er jedoch keine besondere Funktion aus. Die Rituale im Gottesdienst werden in der Regel von einem Kantor und den Gemeindemitgliedern übernommen.

2. Kapitel: Der Jüdische Lebenszyklus

Wie in auch anderen Weltreligionen gibt es im Judentum religiöse Rituale nach der Geburt, für Heranwachsende, bei der Eheschließung und beim Tod der gläubigen Menschen.

Nach der Geburt wird der hebräische Name des neuen Gemeindemitglieds verkündet.

Bei Mädchen in der Regel im Anschluss an die Thora-Lesung in der Synagoge am ersten Schabbat nach der Geburt.

Bei Jungen nach der Beschneidung am achten Tag nach der Geburt. Bei der Beschneidung wird dem Kleinkind mit einem kleinen scharfen Messer oder einem Skalpell die Vorhaut seines Penis entfernt. Die Beschneidung symbolisiert den Bund mit Gott.

Die Beschneidung kann entweder zu Hause, im Krankenhaus oder in der Synagoge stattfinden.

Mit dem symbolischen Beginn der Geschlechtsreife gelten im Judentum Jugendliche als Erwachsene im religiösen Sinne.

Mädchen werden mit dem vollendeten 12. Lebensjahr eine sogenannte „Tochter des Gebots“, die Bat Mizwa.

Jungen werden ein Jahr später mit dem vollendeten 13. Lebensjahr zum „Sohn des Gebots“, dem Bar Mizwa. Die Jungen lesen dann im Gottesdienst zum ersten Mal in ihrem Leben öffentlich einen Abschnitt aus der Thora vor.

Sowohl Bar Mizwa als auch Bat Mizwa sind Feste der Gemeinde und der Familie, bei denen den Jugendlichen religiöse Geschenke wie Gebetsbücher überreicht werden.

Ein weiteres religiöses Fest ist die Eheschließung. Diese findet in der Synagoge, im Gemeindehaus oder auch häufig im Freien statt. Bei der Zeremonie steht das Brautpaar unter einem Baldachin. Die Zeremonie übernimmt in der Regel ein Rabbiner. Es ist Brauch, dass am Schluss der Bräutigam ein Glas zerschlägt.

Im Glaubensleben des Judentums gibt es eine ganze Reihe religiöser Vorschriften für Ehe, Sexualität und für die Scheidung. Die meisten sind in der Lehre der Thora und in den Schriften des Talmud festgelegt.

Jüdische Begräbnisse sind sehr schlicht. Der Verstorbene wird gewaschen und von jeher in ein einfaches Leinentuch oder ein Totenhemd gehüllt. Nur darin oder in einem schlichten Sarg wird er begraben. Eine Feuerbestattung ist im orthodoxen Judentum nicht gestattet.

Die „Chewra Kaddischa“ ist eine Gemeinschaft von Männern beziehungsweise Frauen, die die Beerdigungsrituale durchführt, wie den Toten zu waschen, ihn anzukleiden und Totenwache zu halten.

Ein jüdischer Verstorbener soll falls möglich 24 Stunden nach seinem Tod beerdigt werden, jedoch nicht an Schabbat oder einem Feiertag.

Jüdische Friedhöfe sind auf die Ewigkeit angelegt. Daher finden sich hier auch sehr alte und fast verfallene Gräber. Jüdische Gräber sind schlicht. Auf Blumen oder anderen Schmuck wird verzichtet. Zum Zeichen der Trauer werden kleine Steine auf den Grabstein gelegt.

3. Kapitel: Alles kosher?

Wie in vielen Religionen unterliegt auch im Judentum das Essen bestimmten Grundsätzen. Die Regeln für Speisen im Judentum sind genau festgelegt. Die Speisen müssen „koscher“ sein.

Bei der Zubereitung und beim Verzehr von Fleisch und Fisch gibt es einige Regeln zu beachten. Dabei unterscheidet die Thora koschere und nicht koschere Tiere.

Koschere Tiere sind die, die an Land leben, gespaltene Hufe haben und Wiederkäuer sind, also beispielsweise Kühe, Schafe und Ziegen.

Nicht koschere Tiere sind beispielsweise Schweine, Pferde und Hasen.

Für Tiere aus dem Wasser gilt, dass sie Schuppen und Flossen haben müssen. Nicht kosher sind alle Meeresfrüchte und schuppenlose Fische wie Seeteufel, Aal oder Rochen.

Alle domestizierten, nicht jagenden Vögel wie Ente, Gans, Huhn und Truthahn gelten als kosher.

Auch das Schlachten und die Zubereitung unterliegen im Judentum Regeln. Das koschere Schlachten nennt sich Schächten. Ob ein Tier beim Schächten besonders wenig leidet, ist umstritten. Mit einem scharfen glatten Messer werden mit nur einem fachmännischen Schnitt Hauptschlagadern, Nervenstränge, Luft- und Speiseröhre durchtrennt. Das Tier soll so viel Blut wie möglich verlieren, dies wird Ausbluten genannt.

Ein Tier gilt als nicht kosher, wenn es innere Verletzungen aufweist, von einem anderen Tier gerissen wurde oder vor dem Schächten bereits verstorben war.

Das Fleisch muss gründlich vom Blut gereinigt werden und die Aufbewahrung und die Zubereitung müssen auch kosher sein.

Die wichtigste Regel für koscheres Essen besagt, dass milchige und fleischige Nahrungsmittel vollkommen getrennt sein müssen. Milch und Milchprodukte dürfen nicht am gleichen Ort wie Fleisch aufbewahrt werden und nicht mit Fleisch gekocht werden. Nicht einmal im gleichen Kochgeschirr dürfen sie zubereitet oder mit gleichem Geschirr serviert werden. Auch zwischen dem Verzehr von Fleisch und Milchprodukten muss für die Jüdin oder den Juden eine angemessene Zeit liegen. Beispielsweise ist der Genuss eines Kaffees mit Milch nach einem fleischhaltigen Essen im Judentum nicht gestattet.

4. Kapitel: Schabbat

Schabbat ist der wöchentliche Ruhetag im jüdischen Glaubensleben. Der siebte Tag ist in der Schöpfungsgeschichte der Tag, an dem Gott alle Arbeit ruhen ließ.

Im jüdischen Glauben beginnt der Tag mit dem Sonnenuntergang. So beginnt der Schabbat am Freitagabend und endet 24 Stunden später.

Gläubige Jüdinnen und Juden erwarten den Schabbat wie einen guten Gast oder, wie in der jüdischen Literatur oft beschrieben wird, „wie die Ankunft einer Braut“: fein gemacht und bei gedecktem Tisch. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit werden zwei Kerzen angezündet. Der Hausherr spricht über Wein und zwei geflochtenen Broten einen Segensspruch, bevor diese in der Gemeinschaft mit Salz gegessen werden. Anschließend beginnt ein Festmahl.

Der Schabbat ist den Juden heilig. Jede Arbeit ist untersagt. Selbst das Betätigen von elektrischen Geräten ist untersagt. Das Starten eines Automotors oder das Einschalten von elektrischem Licht gilt in strenger Auslegung als Feuer anzünden, was die Thora an Schabbat verbietet.

Der Schabbat ist ein Familientag und ein Tag um sich mit Freunden oder Nachbarn zu treffen. Zudem dient er dem Studium religiöser Texte. Schreiben hingegen gehört zu den untersagten Arbeiten.

Der Schabbat endet mit einer Abschiedsfeier samstags bei Einbruch der Dunkelheit. Ein Segensspruch wird über den Becher Wein, Gewürzen, Zopfbrot und die Kerzen gesprochen. Danach wird der Becher Wein bis zum Rand gefüllt. Überlaufender Wein wird in einem Teller aufgefangen und die Kerzen darin gelöscht. Die Gewürze werden unter den Anwesenden gereicht, um den Abschied des heiligen Tages zu symbolisieren.

5. Kapitel: Das sichtbare Judentum

Das bekannteste jüdische Bekleidungsstück ist die Kippa - sie ist eine Kopfbedeckung für Männer. Es ist Brauch diese in der Synagoge, beim Gebet, auf jüdischen Friedhöfen und beim Studium religiöser Schriften zu tragen. Orthodoxe Juden tragen diese oder einen schwarzen Hut zu jeder Zeit. Jüdischer Humor gehört auch zur Lebensweise der Jüdinnen und Juden und so haben sich gerade bei den Kippot lustige und skurrile Modelle entwickelt.

Für verheiratete jüdische Frauen ist es hingegen ein Gebot ihren Kopf in der Öffentlichkeit zu bedecken. Dies geschieht entweder mit einem Hut, einem Kopftuch oder sehr verbreitet mit einer Perücke – einem sogenannten Scheitel.

Der Tallit ist ein traditionelles viereckiges Gewand mit sogenannten Schaufäden an allen vier Ecken. Sie symbolisieren die Anwesenheit Gottes und seiner Gebote. Heute wird er häufig als religiöser Schal getragen. Der Tallit sollte groß genug sein, um sich während des Gebetes bis über die Schultern darin einzuhüllen. Zum Morgengebet ist er für jüdische Männer Pflicht. Er wird aber auch zunehmend von selbstbewussten jüdischen Frauen getragen.

Unter Jüdinnen und Juden gibt es konservative und liberale Strömungen. Orthodoxe Juden verkörpern eine strenggläubige Strömung innerhalb des Judentums. Sie tragen eine auffällige Tracht, die allerdings keinen religiösen Ursprung hat, sondern aus Osteuropa stammt.

Jüdinnen und Juden praktizieren ihren Glauben in Gemeinschaften überall auf der Welt.

Die Staatsflagge Israels trägt den Davidstern, das sichtbare Symbol des Judentums.

Wie in allen Weltreligionen und Gesellschaften sind Menschen unterschiedlich und vertreten differierende Meinungen.

Gegenseitige Toleranz und Wertschätzung für alle muss die Lehre aus dem unvorstellbar schrecklichen Völkermord an rund 6 Millionen Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus sein. Antisemitismus, also Ablehnung oder Hass auf Jüdinnen und Juden, ist in keiner Gesellschaft tolerierbar.

Die Politik von Regierungen des Staates Israel darf auch nicht mit dem Judentum gleichgesetzt werden.

Es gibt viele Menschen in Palästina und gläubige Jüdinnen und Juden, die es als Gebot verstehen friedlich und in Koexistenz mit gleichberechtigten Existenzrechten zu leben. Zumal in einem Land, in dem viele Religionen ihren Ursprung und ihre religiöse Heimat haben – auch die christliche.

Shalom – Salam – Friede mit Euch.